

Die Formen der Brietlinger Urnen sind noch durchaus bronzezeitlich. Der Friedhof muß also mit seinem Anfang noch an das Ende der Bronzezeit, in die Periode V, gesetzt werden. Wie das Grab A zeigt, ist er aber noch in der frühen Eisenzeit belegt worden. Das eiserne Rasiermesser gehört zu den ältesten im Bardengau bekannten Eisenfunden.

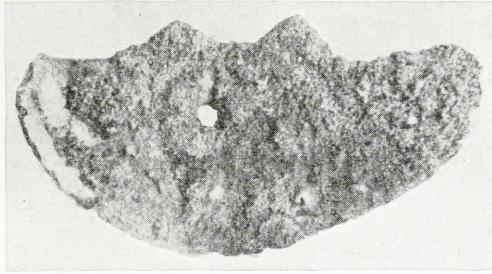


Abb. 6. Brietlingen, Kr. Lüneburg.
Eisernes Messer aus Grab A. M. 1:1.

Beide Friedhöfe, sowohl der von Adendorf wie der von Brietlingen, bieten das Bild einer kontinuierlichen Entwicklung: in Adendorf der Übergang von der urnenlosen Bestattung mit ausgestreutem Leichenbrand und reichen Beigaben zur reinen Urnenbestattung mit geringen oder gar keinen Beigaben, in Brietlingen der ungebrochene Übergang von bronzezeitlichen zu früheisenzeitlichen Bestattungen. Eigenartig ist auf beiden Friedhöfen die Bestattung im Flachgrab, eine Sitte, die lokal bedingt zu sein scheint, denn in Dehnsen, Kr. Lüneburg, und Wessenstedt, Kr. Uelzen, wird noch in der frühen Eisenzeit unter Hügeln bestattet.

Lüneburg.

Franz Krüger (†).

Der Ring von Otzenhausen.

Grabung 1937.

Im Verfolg des mehrjährigen Grabungsplanes der rheinischen Provinzialverwaltung wurde die Untersuchung des Rheinischen Landesmuseums Trier am Ring von Otzenhausen von Anfang Juni bis Anfang September 1937 weitergeführt¹. Die Grabung erstreckte sich in der Hauptsache auf das in der Mitte gelegene Plateau, den höchsten Punkt im Ring, und auf das Tor. Dann wurde außerhalb des Hauptwalles nach einem Graben gesucht und ein schon gepländerter Grabhügel dicht nordöstlich vom Hauptwall durchgraben.

1. Die Mittelfläche. Auf der Höhe des Mittelplateaus wurde die Flächenabdeckung ein gutes Stück weitergeführt. Insgesamt 2700 qm sind nun abgedeckt worden. Das Ergebnis war insofern erfreulicher als im vergangenen Jahre, als endlich zwei sichere Grundrisse von Häusern gewonnen werden konnten. Zunächst handelt es sich um einen langrechteckigen Pfostenbau von rund 3,5 × 5,5 m Größe. Eck- und Wandpfosten sind vorhanden, außerdem in der Längsachse eine Mittelpfostenreihe, die die Firstpfette getragen haben wird. Die Stelle des Eingangs ist nicht mehr zu bestimmen. Der andere Bau ist kleiner und mit 3,5 × 3,5 m nahezu quadratisch. In den Ecken stehen mächtige

¹ Die Leitung lag in den Händen von W. Dehn und W. Kimmig. Die örtliche Aufsicht hatten die Techniker R. Gerbig und H. Hemgesberg. Der Bericht über die Grabung 1936 oben S. 78 ff. mit Plan auf Beilage I. Nachzutragen ist noch, daß die Grabung 1936 von Anfang September bis in den November hinein dauerte. Vorbereitung und Leitung lag bei W. Kimmig und H. Eiden, an dessen Stelle dann W. Dehn trat. Ständig anwesend war Techniker R. Gerbig.

Vierkantpfosten, die sich deutlich im Grundriß wie im Schnitt von der Grubenfüllung abhoben. Die besonderen Bodenverhältnisse im Ring bringen es mit sich, daß außer den Pfosten andere Baureste wie Hüttenböden und Herdstellen kaum einmal erhalten sind. Die aus den Pfosten bzw. den Pfortengruben stammenden Scherben sind einheitlich spätlatènezeitlich. Die schon im Vorjahre beobachteten Streifenverfärbungen konnten weiterverfolgt werden, ohne daß sie eine eindeutige Klärung gefunden haben.

Im Besitz des Landesmuseums befinden sich seit langem zwei Fundstücke, die auf dem Ring ein einheimisches Heiligtum der Römerzeit bezeugen. Es handelt sich um die kleine Bronzefigur einer Diana und die Reste eines Ebers aus Sandstein². An der längst vermuteten Stelle hat sich nun unter verstreuten Sandsteintrümmern ein nicht ganz quadratischer Bau gefunden, der als Tempelchen gedeutet werden darf. Er mißt im Lichten $2,5 \times 3$ m. Der Eingang lag wohl im Südosten. Erhalten ist nur die unterste Fundamentlage der Mauer aus Quarzitplatten und darauf etwas zurückgesetzt noch eine Lage des Aufgehenden aus behauenen etwa backsteingroßen Sandsteinen, die bei Schwarzenbach anstehen. Die Menge der verstürzten Sandsteine läßt die Mauer bis zu rund 0,5 m Höhe ergänzen. Darauf kam Fachwerk. Zu diesem und auch zum Dach muß die große Zahl der eisernen Nägel gehören, die in und um den Bau verstreut lagen. Vielleicht war das Dach mit Holz gedeckt. Denn die wenigen Ziegelstücke und Schieferplatten reichen zur Bedeckung des Daches kaum aus. Da das Tempelchen sehr hoch liegt, ist der Fußboden nicht mehr erhalten. Die rundherum gefundenen römischen Scherben und Münzen lassen eine Datierung in das 3. Jahrhundert n. Chr. als das Wahrscheinlichste gelten. Die überwiegende Menge der im Vorjahre gefundenen Lanzenspitzen stammt aus der Nähe des Heiligtums, vielleicht handelt es sich um Weihgaben, wie sie bei andern Heiligtümern im Trevererlande schon öfter gefunden sind³.

Rund um die Mittelfläche konnte durch mehrere Schnitte ein nicht immer ganz klarer Sohlgraben von sehr stark wechselnder Breite und Tiefe festgestellt werden. Im Nordosten tritt er noch deutlich als Mulde im Gelände hervor, im Westen ist er weniger deutlich und verläuft außerdem merkwürdig tief am Hang. Im Südosten ist sein Ende in einem rundlichen Grabenkopf am Beginn des zum Randwall abfallenden Hanges gesichert. Der Graben diente offenbar nur der Abgrenzung der Mittelfläche vom restlichen Innenraum. Noch während der Besiedlung wurde er allem Anschein nach wieder zugeschüttet; er ist nämlich angefüllt mit Steinen und Schutt, der zahlreiche spätlatènezeitliche Scherben, Bronze- und Eisenreste enthält. Art und Bestimmung des Grabens bedürfen noch weiterer Klärung.

2. Das Tor. An der oben auf Beilage 1 (vor S. 79) angegebenen Stelle hat sich als wichtigstes Ergebnis der diesjährigen Grabung das Tor gefunden. Auf eine Strecke von 6 m setzt die Mauer aus und gibt so einen Durchlaß frei. Die

² Abb. bei P. Steiner, Vorzeitburgen des Hochwaldes (1932) 78 Abb. 44. Abb. des Ebers besser in Umschau in Wissenschaft und Technik 41, 1937, 872 Abb. 5. — Zur Diana als einheimischer Göttin vgl. E. Krüger, Germania 1, 1917, 4 ff. Der Eber wird zu einem Silvanus oder Succellus gehören.

³ Vgl. z. B. F. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande (1901).



Abb. 1. Das Tor des Ringes von Otzenhausen.
Blick vom Innenraum nach außen.

Mauerstirnen zu beiden Seiten des Tores sind durch drei mächtige steinverkeilte Pfostenlöcher gekennzeichnet. Der Torweg selbst ist noch einmal untergeteilt durch zwei ebenso verkeilte Pfosten (Abb. 1). So entsteht ein überdeckter breiter Torkasten mit zwei Durchfahrten von je 2,5 m Breite. Der Torraum ist mit kleinen Steinplatten gepflastert. Nach dem Wallinnern setzt sich dieses Pflaster als Wegpflasterung fort. Um dem Tor einen einigermaßen horizontalen Boden zu geben, war eine starke Aufschüttung notwendig, da die alte Oberfläche an der Torstelle schräg abfällt. So kommt es, daß die Torpfosten zum Teil in die Aufschüttung hineingesetzt sind und eine regelmäßige Verkeilung bekommen konnten. Im Pflaster des Torweges lag ein eisernes Hufeisen, außerhalb des Tores fanden sich Bruchstücke von eisernen Radreifen und Geschirrtteile. Nach Südwesten sind in der äußeren Mauerfront zwei weitere Pfosten in unregelmäßigem Abstand festgestellt worden, im Profil konnte außerdem die aus mächtigen Blöcken aufgeschichtete Außenfront der Mauer festgelegt werden. Sie ist hinterfüllt mit Schutt, eine Innenfront ist an dieser Stelle, wie wohl meist beim Randwall, nie vorhanden gewesen. Man gelangte auf einer schrägen Rampe auf den Wehgang. Nördlich vom Tor konnte in einem Profilschnitt ebenfalls die Lage der Maueraußenfront bestimmt werden, gut erhalten war die Front hier nirgends. Mehrere Lagen nach außen gerutschter, geschichteter Steine dürften jedoch hier wie auch südwestlich vom Tor Teile der alten Front darstellen. Die Mauer war hier ebenso wie auf der anderen Seite des Tores in den abfallenden Hang eingegraben, damit das Fundament waagrecht zu liegen kam. In dieser Fundamentgrube fanden sich unter der Mauer spätlatènezeitliche Scherben, die zusammen mit anderen, auf der alten Oberfläche beim Tor aufgefundenen Scherben gleichen Alters die Erbauung dieses Wallstücks, des Tors

und damit wohl des ganzen Walles in das letzte Jahrhundert v. Chr. datieren. Für den Aufbau der Mauer, die natürlich als *murus gallicus* zu denken ist, sind wichtig eine ganze Reihe vierkantiger bis zu 17 cm langer Eisennägel aus dem nördlichen Mauerschnitt, die zum Zusammenfügen der offenbar sehr reichlich verwendeten Holzbalken dienten⁴.

Die Aufdeckung des eigentlichen Tores ist beendet. Die Mauer zu beiden Seiten des Tores bedarf jedoch noch klärender Nachuntersuchungen im nächsten Jahre.

3. Der 'Graben' vor dem Hauptwall. Vor dem Hauptwall zeichnet sich eine flache Mulde ab, die von mehreren senkrecht zum Wall verlaufenden Rippen durchzogen wird. Eine kurze Untersuchung zeigte, daß es sich nicht um einen Graben, sondern nur um eine ganz flache Eintiefung handelt, aus der man wohl lockere Erde entnahm, die beim Bau des Hauptwalles benötigt wurde. Oder sollte es sich um den Ansatz zu einem unfertigen Graben handeln?

4. Der Grabhügel. Der etwa 50 m von der Nordostecke des Hauptwalles entfernte Grabhügel (vgl. oben Beilage 1) ergab dicht unter der Oberfläche eine Nachbestattung der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur mit zwei Bronzearmringen vom Typ Germania 5, 1921, 21 Abb. 2, 1 u. 2. Das Hauptgrab war schon früher ausgeraubt. Im alten Grabungsschutt fanden sich typische Scherben der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur. Die zeitliche Festlegung des Hügel gibt eine mittelbare Stütze für die Datierung des Befestigungsbaues in die späte Latènezeit. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der Grabhügel angelegt wurde, als der Wall schon stand.

Die Funde haben das in der ersten Grabung gewonnene Bild durchaus bestätigt. Die bei weitem überwiegende Menge der Fundstücke gehört in die Spätlatènezeit. Wieder sind es vor allem Scherben, darunter eine bemalte mit schwarzbraunen Linienbündeln und Zickzackbändern auf Rot, dann etliche Glasarmringstücke, eisernes Gerät, wie Messer, Beile, Lanzen spitzen, Schlüssel, Fibeln u. a., und ein paar Bronzetypen, so Armringe, Fibeln vom Mittellatèneschema und Nauheimer Fibeln. Die Zahl der Scherben der Hunsrück-Eifel-Kultur II hat sich etwas vermehrt; es handelt sich wohl um Stücke, die aus dem Älteren ins Jüngere hineinreichen. Wichtig ist ferner, daß wieder ein paar steinzeitliche Geräte, nämlich ein Hobelkratzer, ein Schaber und kleine Absplisse zum Vorschein gekommen sind, daß also wohl schon in neolithischer Zeit der Platz des Rings aufgesucht worden ist. Die Zeit, in der der Wall errichtet wurde und die Siedlung blühte, ist das letzte Jahrhundert v. Chr., die Zeit der Treverer.

Trier.

Wolfgang Dehn.

⁴ Im Schnitt am Hauptwall fand schon F. Hettner eiserne Nägel, die vielleicht ebenso zum Holzbalkenwerk gehörten. Korr.-Bl. d. Westdeutsch. Zeitschr. 2, 1883, 54. — Die Verwendung eiserner Nägel beim Holzwerk des *murus gallicus* ist bisher nur im eigentlichen Gallien beobachtet worden. Man hat dort wie in Otzenhausen vierkantige Eisenstifte benutzt: so in Boviolles, Dep. Meuse, in Murcens, Dep. Lot, und auf dem Mont Beuvray, Dep. Saône-et-Loire. Flachgehämmerte kleine Köpfe besitzen die Nägel von Vertault, Dep. Côte d'Or, von Porrentruy in der Schweiz und z. T. die von Murcens und vom Mont Beuvray. Vgl. J. Déchelette, Manuel d'Archéologie 2, 3 (1914) 993 und Mus. St. Germain-en-Laye.